

JOHANNES HEISIG



„Mach dir ein Bild“ (Auschnitt), Öl / Leinwand, 170x210 cm, 2014/2015

Malerei • Grafik • Zeichnung

29. August - 1. November 2020 • Schloss Wiligrad Eröffnung: Samstag, 29. August 2020 um 17 Uhr

Kunstverein Wiligrad e.V. • 19069 Lübstorf • Fon 03867-8801 • Fax 03867-7450 • www.kunstverein-wiligrad.de • 15 km nördlich von Schwerin, am Schweriner Außensee gelegen; Erreichbar mit Stadtbus Linie 8; DB Bahnhof Lübstorf. Öffnungszeiten: Mai – Sept.: Di. – Sa. 10 – 18 Uhr, So. 11 – 18 Uhr, Okt – April : Di. – Sa. 10 – 17 Uhr, So. 11 – 17 Uhr
Gefördert durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, den Landkreis Nordwestmecklenburg und die Sparkasse Mecklenburg-Nordwest.
Im Kaminzimmer und der Bibliothek finden Sie den ART-Shop mit Malerei, Grafik, Skulpturen, Glas, Schmuck, Porzellan und Keramik. © 2020 Kunstverein Wiligrad e.V.

KUNSTVEREIN WILIGRAD e.V.



JOHANNES HEISIG

Malerei • Grafik • Zeichnung

Zur Eröffnung der Ausstellung am Samstag, dem 29. August 2020, um 17 Uhr
laden wir Sie und Ihre Begleitung herzlich in die Galerie
auf Schloss Wiligrad ein.

Begrüßung:

Klaus-J. Albert,
Vorstand Kunstverein Wiligrad e.V.

Laudatio:

Michael Hametner, Journalist, Leipzig

Musikalisches Entree:

Felix Kroll, Akkordeonist, Berlin

Johannes Heisig erhielt den Brandenburgischen Kunstpreis für Malerei 2020

Ausstellungsdauer: 29.08. - 01.11.2020

Gefördert durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, den Landkreis Nordwestmecklenburg und die Sparkasse Mecklenburg-Nordwest.

Im Kaminzimmer und der Bibliothek finden Sie den ART-Shop mit Malerei, Grafik, Skulpturen, Glas, Schmuck, Porzellan und Keramik.

Zur Ausstellungseröffnung gelten die üblichen Eintrittspreise.

Vorderseite : „Mach dir ein Bild!“ (Ausschnitt), Öl / Leinwand, 170x210 cm, 2014/2015

©Philip Humpf

Kunstverein Wiligrad e.V. · 19069 Lübstorf · Fon 03867-8801 · Fax 03867-7450
www.kunstverein-wiligrad.de · 15 km nördlich von Schwerin, am Schweriner Außensee
gelegen, erreichbar mit Nahverkehr Schwerin Stadbus Linie 8; DB Bahnhof Lübstorf
Öffnungszeiten: Mai – Sept.: Di. – Sa. 10 – 18 Uhr, So. 11 - 18 Uhr
Okt – April : Di. – Sa. 10 – 17 Uhr, So. 11 - 17 Uhr



Eröffnung der Ausstellung mit Bildern von Johannes Heisig in Schloss Wiligrad

29. 8. 2020

Meine Damen und Herren! Lieber Johannes Heisig!

Als Johannes Heisig kürzlich für das Bildnis des Dichters Volker Braun mit dem Brandenburgischen Kunstpreis ausgezeichnet wurde, sagte er bei seiner Selbstvorstellung: *Ich betrachte meine Malerei zu einem gewissen Prozentsatz als Kommunikationsmittel, als Möglichkeit mit Betrachtern zu kommunizieren. Erst wenn das Bild irgendjemand anguckt, schließt sich für mich ein Kreis.* - Um seine Bilder anzuschauen, bietet eine Ausstellung die beste Gelegenheit.- Ich darf hier an dieser Stelle ein wenig ihre Blicke führen. Vielleicht gelingt es mir, ganz vorsichtig auch hinter die Bilder zu schauen. Ich habe viele Gespräche mit dem Maler geführt – daraus ist ein Buch entstanden mit dem Titel ÜBERMALEN. Aus den gewachsenen Einblicken in seine Kunst ist bei mir eine große Bewunderung für die Malerei von Johannes Heisig entstanden. Wenn man ein Buch über einen Künstler schreibt, sollte man versuchen, sich Klarheit über die Gründe für die Bewunderung verschaffen. Vielleicht war das der Fahrplan für das Buch und ist es heute für diese Laudatio.

In seiner Bildsprache ist Johannes Heisig im Kern ein figurativ-gegenständlicher Maler. Sie sehen auf vielen seiner Bilder Menschen in Räumen. Menschen die mal kleiner sind, mal größer als die Zentralperspektive es erlauben würde; Räume, die sich öffnen und weiten, auch gegen die Regeln der Zentralperspektive. Auch als figurlich-gegenständlicher Maler bewegt er sich keinesfalls in einer Bildsprache, die sich in der realistischen Wiedergabe des gesehenen Bilds erschöpft. Heisig malt das innere Bild. Das äußere könnten wir ja auch fotografieren. Die Leistung des Künstlers ist die Fähigkeit, etwas von dem Treffen des äußeren mit dem inneren Bild in *seiner* Sprache zu erzählen – dazu muss er nicht Dichter sein, das macht auch der Maler.

Johannes Heisig – 1953 in Leipzig in einer Malerfamilie geboren: Großvater, Vater, Bruder. Vater Bernhard Heisig, Hochschullehrer, Rektor, vielleicht ein Jahrhundertmaler. Der Sohn kam früh selbst dazu Studenten auszubilden. Ab 1980 lehrte er an der Dresdner Kunsthochschule, wurde dort mit fünfunddreißig Jahren Professor und mit sechsunddreißig Rektor. Ich will seine Vita hier nicht ausbreiten. Ich

verweise auf seine Hochschulkarriere. Dazu gehört seine große Reflexionsfähigkeit. Ich habe davon profitiert bei unseren Gesprächen für das Buch. Johannes Heisig ist ein Intellektueller unter den Malern. Und das – Sie werden kaum glauben – ist ihm nicht recht, es stört ihn. Er sucht beim Malen Wege, seinen Kopf auszuschalten. Er beginnt fast kein Bild mit einer Skizze, sagt er. Er beginnt mit irgendetwas, was er auf die Leinwand bringt und versucht sich selbst beim weiteren Arbeiten davon überraschen zu lassen, was aus dem unkontrollierten Anfang entsteht. Wohin der Anfang ihn führt.

Ich habe während unserer Gespräche ein Bild entstehen sehen – es bekam später den Titel FLUGSHOW und zeigt himmelsstürmende Skater. Hier in dieser Ausstellung zeigt er eine andere Fassung des Themas. Ich bleibe aber noch beim Bild FLUGSHOW. Wenn ich ihn nach einem Gesprächstag verließ, wusste ich, vorn links war ein Skater in Hockstellung, rechts darüber einer in der Halfpipe. Als ich ihn einige Zeit später wieder besuchte, existierte der Skater links nicht mehr. Er hing jetzt in der Luft überm Abgrund. So praktiziert Johannes Heisig seine Technik des *Übermalens*. Er hofft, dass am Ende nicht sein Kopf das Bild entscheidet, sondern die Farbe, die er geduldig und ungeduldig über die Leinwand schiebt, bis sie zur Form wird innerhalb einer stabilen Bild-Komposition. Er will das Material, also die Farbe entscheiden lassen. Sie soll das letzte Wort über ein Bild sprechen, nicht der Künstler mit seinen Erfahrungen von Hunderten von Bildern. Am Ende führt ihn seine ästhetische Grundüberzeugung, wonach sich das Thema die Form sucht, zum Ziel. Freilich besteht darin das Ideal. Bis dahin muss er mitunter einen langen und anstrengenden Weg des Malens und Übermalens gehen.

Wenn er sich heranbewegt – wie im Falle des später FLUGSHOW genannten Bilds -, geht ihm natürlich der Mythos vom Fliegen durch den Kopf. Eine Fähigkeit, die wir uns alle wünschen. Ikarus war es, der sie kühn probiert hat. Es ging um einen Fluchtversuch. Dädalus, der Vater, baute ihm das Fluggerät. Er schärfte Ikarus ein, der Sonne nicht zu nahe zu kommen. Die Federn sind mit Wachs befestigt und das Wachs könnte schmelzen. Aber Ikarus wurde übermütig, kam der Sonne zu nahe und stürzte ins Meer. - Sein Vater Bernhard Heisig hat den Mythos von Ikarus mehrfach als Bildstoff verwendet. Johannes Heisig auch. Aber er übersetzt ihn sich in die Bildwelt *seiner* Wirklichkeit. Da steigen die jungen Leute auf ihrem Skateboard wie Flieger hoch in die Luft auf. Selbstmörderisch und zugleich scheinbar unbezwingbar. Genau an diesem Kipppunkt malt Heisig seinen Skater, den Sie in dieser Ausstellung im Bild HALFPIPE sehen können.

Er sieht sich dabei als Maler mit dem Ur-Problem der Malerei konfrontiert: sie kann nur ein einziges Bild liefern, nicht das Bild davor und nicht das Bild danach, keinen filmischen Ablauf. Da zeigt sich die hohe Kunst des Malers Johannes Heisig. Er lässt die Figur vibrieren, dass sie hier und zugleich bereits ein Stück weiter sein könnte. Hält sie bewusst ein bisschen vage in den Konturen, weil sie ja unterwegs ist, hoch und höher. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne schießen unter ihm durch die Wolken. Sollte er sich rechts wieder zurückschnellen lassen, wird er links die Halbpfeife verfehlen. Sie ist da bereits zu Ende. Er hat sein Brett gar nicht mehr unter beiden Füßen. Die Katastrophe scheint vorgezeichnet, oder nicht? Der Flug hat begonnen. Auch das eine Metapher, die Heisig interessiert: Der Skater hat keinen Boden mehr unter den Füßen. - Sind wir nicht alle in Gefahr, den Boden unter den Füßen zu verlieren?

Heisigs Malerei benutzt durchaus Bilder aus seiner und unserer Wirklichkeit, aber er stößt sich wie sein Skater von ihnen ab und überformt sie mit inneren Bildern vom modernen Ikarus, den ungehorsamen Kindern, die keine Grenzen anerkennen, die immer noch – das ist mit der DDR nicht zu Ende – gegen den Willen der Autoritäten fliegen wollen. Da zeigt sich bei Heisig die Lust am Erzählen – weswegen er ja mich und Sie zur Kommunikation einlädt -, aber die Darbietungsweise kommt in den besten Bildern aus der Farbe und aus der Form. Treten Sie ein weites Stück von den Bildern zurück, stellen Sie ihre Augen auf Unschärfe, orten sie nicht die Details – Sie werden ein Bild mit einer in Farbe und Form ausbalancierten Komposition sehen. Farben, Flächen, Linien, Räume. Die Grundelemente der Malerei. Meine Bewunderung für ihn und seine Bilder – sage ich mir – scheint daher zu rühren, dass er mir in seiner Malerei ein Denk-Angebot macht, aber in seiner Sprache der Bilder.

Für mich ist Kunst eine individuelle Botschaft: das äußere Bild wird im Innen des Künstlers umgewandelt. Nur das innere malt er. Und er malt es – auch das ein Zeichen seiner Kunst – in höchster Intensität und Verdichtung. Auch dadurch verwandelt er das uns bekannte äußere Bild. Er greift den Mythos auf, transponiert ihn in die Stoffe und Bildwelten unserer Tage, spitzt ihn zu, erzählt ihn weiter – aus dem Ikarus wird ein Skater in halbsprecherischem Flug. Heisig malt *sein* inneres Echo eines uns allen bekannten Bilds, und er will, dass es ein Gleichnis ist. Jede Form großer Kunst ist Gleichnis. Das ist der Skater heutzutage *auch*: ein Himmelsstürmer.

Manchmal braucht es gar nicht die Übersetzung des realen Bilds ins

Gleichnis. Manchmal fallen das äußere und das innere Bild in eins. So verhält es sich mit seinem Bild der Hornisse. Er nannte es im Gespräch ein Andachtsbild. Hier ist es ihm gelungen, ein großes Thema im scheinbar anspruchslosen Motiv zu entdecken. Eines Abends hörte er beim Arbeiten das immer tiefer klingende Brummen der Insekten über sich. Am nächsten Morgen lagen sie tot am Boden. Es berührte ihn, dass sie in die Wärme seines Ateliers geflüchtet waren, um hier zu sterben. Das Bild von der Hornisse bedeutete für ihn quasi eine Verabschiedung. Dass Heisig im Tod einer Hornisse einen existentiellen Vorgang sah, nobilitiert seinen künstlerischen Blick. Mir fiel sofort ein kleines Gedicht von Heiner Müller ein. Ich weiß nicht, ob Heisig es kannte, als er das Bild malte. Mir drängte es sich auf. Vielleicht bestätigt es – wie Gerhard Richter sagte –, dass ein Bild klüger sein kann als der Maler. Hier Heiner Müllers Gedicht:

Über ein Blatt mit Gedichten

Frisch aus der Schreibmaschine

läuft ein Insekt.

Ich weiß nicht ob es mir Spaß gemacht hätte

Aber das weiß ich genau ich hätte es umgebracht

vor zehn Jahren ohne

Zögern Was ist anders geworden

Ich oder die Welt.

Müllers Gedicht ist nicht deckungsgleich mit Heisigs Bildgedanken. Bei Heisig ist die Hornisse bereits tot, aber es entsteht wie bei Müller dieselbe Andacht über ein Insekt, die ihn das Bild malen lässt. Es bedurfte einer weiteren wichtigen künstlerischen Entscheidung: Das Bild benötigte, um Andachtsbild zu sein, eine außerordentliche Bildgröße. Um das Hauptbild herum gruppiert Heisig eine Reihe von kleinen Porträts toter Hornissen, was für sich genommen auch noch einmal ein Gleichnis wird: der Tod als gemeinsames Schicksal. - Der Maler hat mit der Entscheidung für die Größe des Hauptbildes bewusst das Monumentale gewollt: als Zeichen des Memento mori. Seht hin, das Ding ist vielleicht klein, aber der Vorgang ist groß!

In der Bildmetaphorik ähnlich, aber nicht so spektakulär, verhält es sich mit manchem seiner Blumenstillleben. Der Maler legt dabei das Morbide über das Schöne. Der Herbst steht ihm näher als das Blühen des Sommers. Ihn interessiert die Vergänglichkeit – es ist mehr als Interesse: mit 67

Jahren hat er diesen Bezirk betreten. Auch das prägt seine Stoffe und Themen. Betrachten wir nur das Waldstück, das er uns auf einem Bild präsentiert. Ein sterbender Wald, ein bereits abgestorbener Wald. Vielleicht auch nicht. Ein wenig Gelb, ein wenig Grün, dass das entlaubte Waldstück nicht allein als Klage erhalten muss. Man kann es sich *schön sehen*: Ist es am Ende eines dieser Winterbilder von heute: Winter ohne Schnee? Der Maler liebt – nicht in den Formen, wohl aber in den Möglichkeiten der Interpretation – die Mehreindeutigkeit.

Mehrdeutigkeit dürfte – um eine weitere hohe Kunst des Malers zu benennen – für die Porträts nicht gelten. Dass er für sein Bildnis des Dichters Volker Braun gerade den brandenburgischen Kunstpreis erhalten hat, habe ich eingangs erwähnt. Das Porträt ist ein regelmäßig bei Johannes Heisig auftauchendes Genre. Prominente und Nicht-Prominente. 2002 hat er den SPD-Politiker Egon Bahr porträtiert, im Jahr darauf Willy Brandt – von ihm hat er eine ganze Folge gemalt -, dann Johannes Rau und kürzlich erst Wolfgang Thierse, den Ex-Bundestagspräsidenten. - Das Porträt – sollte man als Bildbetrachter meinen – stellt doch vor allem die Aufgabe der Ähnlichkeit. Heisig, der für mich einer der Ersten in diesem Fach in Deutschland ist, sieht es anders. Jedes Gesicht, das er malen will, stellt ihn zunächst vor die Aufgabe, das Thema zu finden. - Das Thema, dachte ich als Ungeübter, kann doch nur das Gesicht sein, verbunden mit der Aufgabe, es in größtmöglicher Ähnlichkeit auf die Leinwand zu bringen. Der Künstler hat mich korrigiert. Es gibt etwas, was zwischen ihm und der Person passiert. *Das* ist das Thema. Er hat mich aufgeklärt: Das Auge des Malers nimmt das Thema in allen möglichen Dingen wahr. Es kann ein Farbklang sein, ein bestimmtes Verhältnis der Person zum Raum: den Raum einnehmend oder in ihm verschwindend. Was mir dann selbst einleuchtete: Ein Gesicht kann als Landschaft erscheinen. Falten werden zu Gräben. - Das alles kann für ihn zum Thema werden. Er muss eine Basis für die Organisation des gesamten Bilds finden und diese Basis wird bei ihm zur Brücke zum Thema. - Und mit der Ähnlichkeit ist es auch so eine Sache. Für den Auftraggeber ist sie zumeist das Wichtigste. Was er gern von sich im Spiegel sieht, will er auf dem Bild wiedersehen. Für den Maler zeigt sich eine andere Ähnlichkeit. Er guckt von außen. Er will nicht werten. - Sie können sich in dieser Ausstellung von Heisigs hoher Kunst des Porträts überzeugen. - Im Selbstporträt macht der Künstler sich zum Thema. Sie werden sehen, wie gnadenlos er dabei gegen sich selbst vorgeht. Johannes Heisig zeigt sich uns auf dem Bild NACHTWÄCHTER als Arbeiter – ich spiele auf seinen Arbeitsanzug an, in dem er sich an der Staffelei stehend gemalt hat. Was lässt der Blick, mit dem er uns anschaut,

erkennen? Ich sehe Spott. Ich sehe aber auch eine verbindliche Freundlichkeit. Beide Deutungen scheinen möglich. Und dann der Titel! Der Maler als Nachtwächter. Das Wort bezeichnet das Amt des Wächters, der nachts wacht über das Tun der Menschen. Kafka sah es in seiner kleinen Erzählminiatur DER WÄCHTER so für den Künstler. Das Wort ist aber auch zugleich selbstironisch: Ich, euer Nachtwächter!

Viele der Bilder von Johannes Heisig zeigen, dass er sich abverlangt, der Wirklichkeit nicht auszuweichen, sondern ihr zu folgen. Dass er dazu die Wirklichkeit nicht bei ihrem äußeren Bild nimmt, sondern sie in phantastische und surreale Räume führt, sei hier noch einmal unterstrichen. Er führt es uns in einem für mich magischen Bild eindrucksvoll vor: MACH DIR EIN BILD! - Wenn der Maler Heisig Protokollant oder Chronist ist, dann als Wahrnehmender, nicht als Ausführender. Seine Bilderfindungen folgen konsequent seinen inneren Bildern.

Ich habe Heisig einmal nach seiner Position zu einem Satz vom Malerkollegen Wolfgang Mattheuer gefragt. Mattheuer hatte formuliert: „Kunst lebt von der Klagwürdigkeit der menschlichen Welt. Klagen gehört zur Kunst. Lachende Zähne zum Kommerz.“ - Ich dachte, Heisig sei mit diesem Kollegen-Satz in Übereinstimmung. Er sieht sich doch auch als Mahner. Seine Antwort überraschte mich um so mehr: *In Mattheuers Satz lauert die Gefahr, etwas ganz Wichtiges in der Kunst zu denunzieren: das lächelnd Spielerische.* - Das will er sich bei aller Lust an gedanklicher Reibung erhalten: den Moment der lächelnden Selbstvergessenheit.

Mit zunehmendem Alter ist ihm klar geworden, dass es nur wenige, immer wiederkehrende Fragen sind, die das Leben stellt. Unter den schwerwiegenden Fragen des Lebens ist auch die nach dem Tod. Johannes Heisig verdrängt sie nicht mehr. Schon lange. Seit ihm bewußt ist, dass die Zeit endlich ist, ist er froh dass er sich in der figurativ-gegenständlichen Bildsprache mitteilt. Die nonfigurative ist ihm zu unverbindlich, sagt er. Er will auf seinen Bildern auch träumen. - Wir träumen nun mal nicht nonfigurativ. - Recht hat er.

Einen weiteren Vorzug der figurativ-gegenständliche Bildsprache nenne ich: Mit ihr kann man die Welt malen. Nicht, dass die abstrakte Malerei dieses Ansinnen nicht auch stellte, aber ihre Resultate sind – der Maler hat es gesagt - weitaus unverbindlicher. Johannes Heisig malt uns die Welt. Sie kann sich in einer Landschaft, einem Blumenstillleben, einem Fischgericht verstecken. Wenn wir auf seinen Bildern Bäume, Blumen, Fische sehen, soll es uns ergehen, wie es ihm ergangen ist: Nach langem

Anschauen haben sie sich in ihrer konkreten Existenz aufgelöst und sind zu etwas Größerem geworden, zu einem Stück Welt. Nehmen Sie die Hornisse. Diese Verwandlung vermag nur die Kunst.

Jetzt sind Sie eingeladen, in die Kommunikation mit den hier ausgestellten Bildern einzutreten. So wie der Maler es sich wünscht. Damit sich der Kreis, den er im Atelier an der Staffelei in Teetz begonnen hat, schließen kann.

Mein Glückwunsch, lieber Johannes Heisig, zu dieser Ausstellung. Und Ihnen, Frau Schneider und den Mitstreitern vom Kunstverein Wiligrad, meinen Dank für die wunderbare Präsentation.